

Männer-Leben – Vielfalt: von Stereotypen, traditionellen Vorstellungen und modernen Anerkennungswünschen*

Johannes Strohmeier – Vorstandsmitglied des Männernetz Hessen und Mitarbeiter im Informationszentrum für Männerfragen e.V. in Frankfurt

Begrüßung und Gratulation

Als Vorstandsmitglied des Männernetzes Hessen vertrete ich heute Martin Erhardt. Das Männernetz Hessen ist ein Zusammenschluss von Einzelpersonen und Institutionen, die sich in der geschlechtsspezifischen Arbeit mit Männern engagieren. Ich spreche heute aber auch als Mitarbeiter des Frankfurter Männerzentrums, beziehungsweise, wie es unser Vereinsname ausdrückt, des «Informationszentrums für Männerfragen e.V.». Das Wort „Informationszentrum“ hilft uns, leichter für Männer erreichbar zu sein. Erst können sie sich im Internet oder am Telefon informieren; während des Gesprächs wird dann meist deutlich, ob ein ausführlicheres Beratungsgespräch sinnvoll ist.

Entstanden ist das Frankfurter Männerzentrum in den 70er Jahren. Eine Gruppe von Männern, die eine Zeitschrift herausgaben und (zu Beginn in ihren Privatwohnungen, später in einem gemieteten Raum) mit Männern Beratungsgespräche führten, gründeten 1986 den Verein als professionelle Beratungsstelle. Schwerpunkt waren damals Beratungen von Männern zu allen Beziehungsfragen und zu Sexualität sowie, von Beginn an, zum Themenkreis «Konflikt-Krise-Gewalt». Ich selber kam in den späten 80-er Jahren ins Männerzentrum mit dem Thema «Männer in der Kindererziehung». Ich hatte das Interesse eine Väterarbeit zu entwickeln. Ein weiteres Arbeitsfeld wurde die psychoanalytische Gruppenarbeit mit gewalttätigen Männern und die Leitung der allgemeiner Männergruppen. Für unser Zentrum ist es inzwischen nicht mehr ungewöhnlich, dass wir als Männerzentrum auch Paarberatungen anbieten. „Uns war von Beginn an wichtig, nicht eine erneute Polarisierung des Geschlechterverhältnisses zu betreiben. Wir versuchen vielmehr, neue Möglichkeiten gegenseitiger Anerkennung zwischen Männern und Frauen aufzuzeigen“¹.

Sie haben nun, 21 Jahre später im März 2007, eine «Beratungsstelle für Männer und Jungen» in Wiesbaden neu gegründet. Viele haben sich in der Trägerkooperation zusammengerauft, haben engagiert Konzepte erarbeitet, Veranstaltungen organisiert und immer wieder politische und finanzielle Unterstützung eingefordert. Ich selber habe, obwohl fern in Frankfurt, noch mitbekommen, wie viel Arbeit und Kreativität zusammengekommen sind, um dieses Ziel nun zu erreichen. Sie haben verdeutlichen können, dass es auch im Jahr 2007 wichtig ist, in der Beratungsarbeit Männer ausdrücklich anzusprechen und ihnen Unterstützungsangebote zur Verfügung zu stellen. Da sie sich nicht auf das Gewaltthema allein einschränken, haben Sie einen Rahmen gesetzt, in dem die Vielfalt und Widersprüchlichkeit heutiger Männlichkeit sichtbar werden kann.

Dazu möchte ich Ihnen persönlich und im Auftrag des Frankfurter Männerzentrums sowie des Männernetzes Hessen herzlich gratulieren.

* Der Vortrag wurde gehalten am 16. März 2007 beim Fachtag zur Eröffnung der “Beratungsstelle für Männer und Jungen” in Wiesbaden.

¹ Zitiert aus unserer Homepage: www.maennerfragen.de/Vaeter.htm

Vielfalt und Widersprüchlichkeit heutiger männlicher Geschlechterrollen

Die Möglichkeiten, Männlichkeit heute zu leben sind vielfältiger geworden. Frauenbewegung und spätestens seit Mitte der 70-er Jahre auch Männerbewegung² haben die Möglichkeiten, ungewöhnliche Geschlechterrollen wahrzunehmen für beide Geschlechter deutlich erweitert. Z.B. war es unter Männern noch in den 80-er Jahren völlig unverständlich, wenn man als Mann in der frühen Kindererziehung arbeitete. Man erlebte damals alltäglich negative Kommentierungen von Männern und positive von Frauen. Als Frau erlebte man in typischen «Männerberufen» alltäglich Diskriminierungen. Heute ist Mann oder Frau meist nicht mehr die «einzige» Ausnahme; vieles hat sich verbessert aber viele Vorbehalte existieren fort. Kann man inzwischen, wie es manchmal der Begriff «Individualisierung» suggeriert, seine Geschlechterrolle in jedem neuen Kontext frei wählen und ändern? Unsere praktische Erfahrung wie inzwischen auch etliche Untersuchungen³ zeigen, dass die Situation komplizierter ist. Die Rollenvorstellungen heutiger Männer sind stattdessen vielfältiger und widersprüchlicher geworden.

An dieser Stelle geht es mir nicht darum, eine positive oder negative Bewertung vorzunehmen, sondern ich möchte stattdessen die tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen benennen, auch wenn diese von unseren gesellschaftlichen Institutionen und Medienkulturen kaum aufgegriffen und noch nicht genügend integriert worden sind.

Vielfalt, Anerkennungswünsche und Stereotype

Exemplarisch macht z.B. die Untersuchung von Volz/Zulehner (1998) „Männer im Aufbruch“ deutlich, wie viel sich verändert hat, aber auch wie unterschiedlich die Männer sich selber sehen.

Nach Volz/Zulehner haben weiterhin etwa ein Drittel der Männer ein traditionelles Rollenverständnis. «Ein Mann hat keine Probleme, er löst sie». Zweifel, Unsicherheit und Schwäche werden allenfalls der Partnerin gegenüber angedeutet. In der Familie ist er für die finanzielle Absicherung als «allmächtiger Versorger» und alleiniger Familienernährer zuständig. Die Frau sorgt für menschliche Wärme.

Ein weiteres Drittel pendelt eher «pragmatisch» zwischen traditionellen und modernen Männlichkeitsvorstellungen hin und her. Obwohl berufsorientiert verstehen sie sich aber nicht mehr als alleiniger Familienernährer. Alte und neue Selbstbilder widersprechen sich, werden aber «pragmatisch» angepasst. Bereit sich z.B. auf Hausarbeit und Fürsorge einzulassen, ist die eigenverantwortliche Übernahme dieser Aufgabe eher Produkt der jeweiligen Notwendigkeiten.

Als dritten Typus sehen Volz/Zulehner die «neuen Männer», die aus inneren Motiven heraus sich fürsorglich in der Familie engagieren. Ihnen ist die berufliche Entfaltung wichtig. Familiäres und berufliches Engagement werden von ihnen

² «Männerbewegung» kann man heute nur noch als historischen Begriff verwenden. Damals versammelten sich unter diesem Stichwort unterschiedliche Männergruppen aus einem links-liberalen Milieu mit emanzipatorischen Vorstellungen über gleichberechtigtes und gewaltfreies Zusammenleben von Männern und Frauen. Heute gibt es sowohl reaktionäre als auch emanzipatorische Konzepte, die sich alle auf die Männerbewegung berufen, so dass kein einigermaßen einheitliches Verständnis mehr sichtbar ist.

³ **Volz/Zulehner** (1998): *Männer im Aufbruch – Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen – ein Forschungsbericht*. Ostfildern 1998

aber als gleichwertig erlebt⁴. Für ihre Versuche, Haus-, beziehungsweise Familienarbeit und Erwerbsarbeit zu teilen, finden sie zu wenig Unterstützung und Möglichkeiten. Sie wollen ein geschlechterdemokratisches Lebenskonzept verwirklichen, verändern Arbeitszeiten und Familienorganisation und erleben sich dabei oft gegenüber anderen Familien als fremd und «exotisch». Solche Männer finden in Vätertreffpunkten und Männerprojekten zusammen

Sie fordern Anerkennung ihrer Bedürfnisse in der Gesellschaft, aber auch in der Arbeitswelt. Für sie sind Geschlechterfragen auch Männerfragen. Diese Gruppe geht Kooperationen und politische Bündnisse mit engagierten Frauen ein und wird oft in ihrer Bedeutung übersehen. Sie führt die Auseinandersetzung unter Männern – ein in der öffentlichen Wahrnehmung, die nur die Auseinandersetzung Männer-Frauen aufgreifen will, übersehenes Konfliktfeld.

Als erstes werden die positiven Seiten der Vielzahl der Männlichkeitsbilder an folgendem Punkt deutlich. Anders als noch in den 80-er Jahren kommen Männer nicht nur unter größten Druck oder mit Bewährungsaufgabe ins Männerzentrum. Männer kommen inzwischen selbst bei Tabuthemen wie Gewalt auch aus eigenem Antrieb. Sie stehen dann meist zum ersten Mal vor diesem Problem, haben nicht mehr die Einstellung, alles alleine lösen zu müssen, lassen Unsicherheit zu und sind viel eher bereit, sich Hilfe zu holen.

An zwei Beispiele möchte ich noch eine weitere subtilere Veränderung darstellen. Sie betrifft die «neuen Männer», die vor einer doppelten Auseinandersetzungsnötigkeit – gegenüber traditionell weiblichen und männlichen Bereichen – stehen.

Die ersten Beispiele wurden von einer Vätergruppe in Offenbach gesammelt und von Guido Francescon in einer Fachzeitschrift für Kindertagesstätten veröffentlicht⁵.

„«Einladung zum Mutter-Kind-Basteln: Beginn 14:30» oder «Eltern und Erzieherinnen treffen sich am 22.4. zum Kennenlernen und gemeinsamen Singen». Ich schaue in die Runde meiner Vätergruppe. Die Gesichter verziehen sich. Sollen hier Väter eingeladen werden?“

Im gleichen Artikel äußert sich ein engagierter Vater zum Elternabend: „Aber selbst jene von uns, die regelmäßig daran teilnehmen, fühlen sich nicht selten fremd. Wir wünschen uns Themen, die uns ansprechen.“

Auch gegenüber anderen Männern finden alltäglich Auseinandersetzungen statt.

Es macht einen großen Unterschied, ob es im «Team» auf der Arbeit für Männer ohne Nachteile möglich ist, in den allen zugänglichen Outlook-Kalender auch die Bring- und Abholzeiten des eigenen Kindes in und aus der Kindertagesstätte einzutragen. Vermuten Väter, dass ihnen berufliche Nachteile entstehen können, werden sie andere Gründe für ihre zeitlichen Einschränkungen erfinden. Dies führt natür-

⁴ Gesamtgesellschaftlich bildet diese Gruppe eine Ausnahme durch ihre Vorstellung der Gleichwertigkeit von unbezahlter Familienarbeit und bezahlter Erwerbsarbeit. Im Alltag einer geschlechterdemokratischen Partnerschaft setzt sich natürlich immer wieder die Höherbewertung von bezahlter Arbeit durch, was leicht zu Konflikten zwischen den Partnern führen kann.

Andererseits kann aber auch die Situation entstehen, dass die Organisation eines Kindergeburtstages im Verhandlungsgespräch der Partner für beide ein so hohes Gewicht hat, dass sie trotz der Befriedigung anstrengender erlebt wird als die berufliche Belastung und deshalb nur ungern eingetauscht wird.

⁵ **Francescon, Guido** (2002): *Sagen Sie doch Ihrer Frau Bescheid. Wenn Väter im Kindergarten da und doch nicht da sind*. In: TPS 4/2002

lich zu überflüssigen Reibungen und unverständlichen Blockaden in einem Team. Schon aus diesem Grund lohnt es sich für Personalabteilungen, die Bedürfnisse familienorientierter Männer stärker anzuerkennen.

Familienorientierte Männer führen alltäglich kleine Anerkennungskonflikte gegenüber den (traditionellen oder pragmatischen) Männern, ihren Geschlechtsgenossen. Selbstbewußter als noch vor zehn Jahren bringen diese Männer ihre Änderungsvorschläge und Reformansätze in die Institutionen der frühen Kindererziehung⁶, aber auch in den meist als völlig versperrt und reformunfähig wahrgenommenen Bereich der Arbeitswelt ein. So hat sich z.B. im Rhein-Main-Gebiet unter dem Titel «Aktionsforum Männer & Leben» vor einigen Jahren ein Netzwerk gebildet, in dem Männer und Frauen aus Väterninitiativen, Kindertagesstätten, Personalabteilungen von familienfreundlichen Betrieben und Unternehmen gemeinsam versuchen, den fürsorglichen Fähigkeiten von Männern im Kindererziehungsbereich, aber auch in der Arbeitswelt mehr Wahrnehmung und Anerkennung zu verschaffen. Das Netzwerk hat „sich zum Ziel gesetzt, Vätern und Müttern den gleichberechtigten Zugang zu Familie und Beruf zu ermöglichen“.⁷ Die Reichweite dieses Netzwerkes mag begrenzt sein, doch wurde mit Kongressen, öffentlichen Veranstaltungen und durch exemplarische Väterprojekte⁸ zum ersten Mal eine öffentlich relevante Debatte entwickelt.

Allen Männern gemeinsam ist eine mehr oder weniger deutlich wahrgenommene Verunsicherung durch den Rollenwandel. Für die meisten ist nicht mehr das Bild des alleinigen Familienernährers maßgebend. Doch werden eher von den modernen Männern die neuen Möglichkeiten der offenen Rollenbilder als Chance, als erleichternd und befreiend erlebt. Von traditionellen Männern wird die Verunsicherung oft durch polarisierende oder verächtlich machende (auch subtile) Bemerkungen gegenüber den „neuen Männern“ und deren Erwartungen und Fragen abgewehrt. Von modernen Männern wird die Erweiterung ihrer Handlungsmöglichkeiten deutlich wahrgenommen. Doch wird gegenüber den lächerlich machenden Bemerkungen anderer Männer oft mit enttäuschten Rückzug oder starker Verunsicherung reagiert.

Anders als die Vielfalt von Reaktionen auf den Rollenwandel, sind im öffentlichen Raum die Männlichkeitsvorstellungen allerdings ungewöhnlich einheitlich, traditionell und stereotyp. In letzter Zeit ist in einigen Zeitschriften (z.B. Stern, Spiegel etc.) auch ein militanter Ton zu finden. Alle Gleichstellungspolitik (oder «Gender Mainstreaming» – ein zugegeben unhandlicher Begriff) erscheint dann als ein «Erziehungsprogramm für Männer und Frauen». Selbst die konservative Ministerin von der Leyen erscheint da fortschrittlicher, machte sie doch vor kurzem in einem Stern-Interview geschickt den aggressiv-arroganten männlichen In-

⁶ **Strohmeier, Johannes** (2004): *Väter in Kindertagesstätten*..Veröffentlicht im Internet. In: http://www.familienhandbuch.de/cms/kinderbetreuung_vater.pdf

⁷ Informationsbroschüre des „Aktionsforum Männer & Leben“. Zu beziehen über den Herausgeber: Dr. Harald Seehausen, Wittelsbacher Allee 60, 60385 Frankfurt/M., www.kinder-machen-vaeter.de, info@kinder-machen-vaeter.de.

⁸ Vgl. z.B. unsere Dokumentation einer über ein Jahr dauernden Vätergruppe von in Hausarbeit und Familienfürsorge sehr engagierten Vätern: **Strohmeier, Johannes /Wölbert, Gisela /Francescon, Guido** (2006): *Ich bin gerne Vater! Eine Erfahrungswerkstatt für Väter, die eine gesunde Balance zwischen Job, Frau und Kindern suchen*. Frankfurt/M. 2006 (Hrsg.: "hessenstiftung - familie hat zukunft" und "VäterForum Offenbach e.V."). Zu beziehen über www.hessenstiftung.de

terviewern deutlich, wie negativ und abwehrend sie über ihre fürsorglicheren Mit-Männer denken. Wie viel Verunsicherung steckt hinter dieser massiven psychischen Abwehr, fragt sich im neuen Switchboard Thomas Gesterkamp⁹, um dann diese militanten Artikel als eine beharrliche Kampagne einzuordnen, die alle „gleichstellungspolitische Anliegen pauschal diskreditieren soll. ... Den Herren passt schlicht die ganze Richtung nicht“.

Es ist für eine Gesellschaft bedenklich, so meine ich, wenn der öffentliche Diskurs so weit hinter wichtigen Anerkennungswünschen und dem schon stattgefundenen Wandel hinterherhinkt. Für die Beratungspraxis ist es wichtig, die Spannungen zwischen Männern nicht durch Bewertung entschärfen zu wollen, sondern Differenzen stehen zu lassen und Verunsicherungen und schmerzhaft Widersprüche erlebbar werden zu lassen.

Wo ist die Vielfalt der Männer in den Beratungsstellen?

Ich will jetzt noch nicht nach den inneren Hindernissen fragen, warum Männer seltener in psychologische Beratung gehen – dazu mehr im Abschnitt Sozialisation –, sondern zuerst einige Hindernisse in den Beratungsstellen selbst benennen.

- Männer erwarten meist Frauen als Beraterinnen in den Beratungsstellen. Meist arbeiten aber auch zu wenig Männer dort. Viele Männer fürchten von Beraterinnen den stereotypen Vorwurf «Männer können keine Gefühle ausdrücken». Oft wird auch eine vorschnelle Stellungnahme aus «Frauensicht» erwartet, insbesondere bei Trennungsthemen und Umgangsfragen.
- Beratungsstellen machen meist nicht nach außen deutlich, dass dort auch die «dunklen Seiten» des Männerlebens angesprochen werden können. Bei Themenfeldern wie Gewalt, Missbrauch, Sexualität (auch im Rotlichtmilieu) etc. wird deshalb weder Kenntnis noch Behutsamkeit den Männern gegenüber vermutet.
- Aber auch die modernen Männer haben den Eindruck, dass ihre Themen in den Beratungsstellen zu wenig wahrgenommen werden.
- Noch zu selten werden Männergruppen von den Beratungsstellen eingerichtet.

Sie haben die Konsequenz gezogen und einen festen, deutlichen Rahmen geschaffen, in dem die Männer wertgeschätzt, ihre Bedürfnissen wahrgenommen und angesprochen werden können.

Selbst bei Tabu-Themen, wie Gewalt oder Missbrauch kann man Männer respektvoll und freundlich ansprechen. Als Beispiel lese ich Ihnen aus einem Einlegeblatt einer unserer Broschüren vor:

„Haben sie immer wieder Streitigkeiten mit Ihrer Frau? Kam es dabei auch zu körperlichen Verletzungen?

Drohungen und Schläge sind keine Lösung. Das weiß jeder Mann, trotzdem passiert es:

Sie waren außer sich,

Sie haben sich über ihre Frau geärgert,

Sie fühlten sich angegriffen und wollten sich wehren.

⁹ **Gesterkamp, Thomas** (2007): *Gleichstellungspolitik als Kuriositäten-Kabinetts*. In: Switchboard Nr. 180, Februar-April 2007, www.switchboard-online.de

Dann wurden sie handgreiflich.

Danach fühlten sie sich schlecht und es tat Ihnen leid. Jetzt haben Sie Angst vor den Folgen Ihrer Tat. Am liebsten würden Sie alles ungeschehen machen. Aber wie kann es jetzt weitergehen?

Droht Ihre Frau jetzt mit Trennung?

Bricht die Familie auseinander?

Haben Sie Angst die Beziehung zu Ihren Kindern zu verlieren?

Sind Sie angezeigt worden?

In dieser schwierigen Situation sollten Sie sich unbedingt Hilfe holen und von uns beraten lassen. Wir wollen Ihnen helfen, damit sich solche Situationen nicht wiederholen. Auch wenn Sie gewöhnt waren, Ihre Probleme allein zu lösen, brauchen Sie sich nicht zu schäme, wenn Sie auf unsere Hilfe zurückgreifen.“

Wenn sie so behutsam und nachdenklich auf die Männer zugehen, werden Männer den Zugang zu Ihnen finden. Manchmal kann das auch heißen, dass ein Mann schon länger als ein halbes Jahr mit Ihren Faltblättern in der Tasche herumgelaufen ist. Den Mut über die Schwelle einer Beratungsstelle zu kommen, ist sehr wertzuschätzen.

Frühe Sozialisation – jedes Kind kann sich mit beiden Geschlechtern identifizieren

Nun möchte ich kurz nach psychologischen Hintergründen aus der männlichen Sozialisation fragen, die einen geschlechtsspezifischen Zugangsweg zu Männern notwendig werden lassen. Zuerst werde ich in Richtung der frühen Sozialisation, und anschließend auch in die der Erwachsenensozialisation blicken.

Die Sozialwissenschaftlerin Ulrike Schmauch aus Frankfurt hat schon in den 80er Jahren ein Buch (*Anatomie und Schicksal*)¹⁰ geschrieben, in dem sie anhand ihrer psychoanalytisch geschulten Beobachtungen in einem Kinderladen die geschlechtsspezifischen Besonderheiten der Jungen- und Mädchensozialisation analysierte. Später folgten noch weitere Artikel. Bis heute sind diese Texte Grundlagenlektüre zur Jungensozialisation.

Kinder haben die Fähigkeit, sich mit beiden Geschlechtern intensiv zu identifizieren. Bis zu einem Alter von über sechs Jahren ist es z.B. für Jungen völlig normal mit Haut und Haar in eine Mädchenrolle zu schlüpfen, um später wieder selbstverständlich als Junge aufzutreten. Diese Möglichkeiten nutzen Kinder, um die Geschlechterrollen kennenzulernen und sich ihrer individuellen Geschlechtlichkeit zu versichern. Dieser Selbstentdeckungsprozess kann durch frühe polarisierende Haltungen und Bemerkungen des sozialen Umfeldes und der für das Kind wichtigen Erwachsenen gestört, behindert und eingeschränkt werden. «Ein richtiger Junge wehrt sich» und «ein guter Junge ist hilfsbereit» sind gleichzeitig einschränkende, aber auch widersprüchliche Erwartungen. Jungen wird für dieses »Ausprobieren« in der Zeit der frühen Sozialisation weniger Raum als Mädchen zur Verfügung gestellt.

¹⁰ **Schmauch, Ulrike** (1987): *Anatomie und Schicksal. Zur Psychoanalyse der frühen Geschlechtersozialisation*. Frankfurt am Main 1987

Vgl. auch den späteren grundsätzlichen Artikel zur männlichen sexuellen Entwicklung. **Schmauch, Ulrike** (1997) *Probleme der männlichen sexuellen Entwicklung*. In: Sigusch, Volkmar (Hrsg.): *Sexuelle Störungen und ihre Behandlung*. Stuttgart, New York 1997, u.a. S. 54

Insgesamt fällt auf, dass Erwachsene beiderlei Geschlechts Jungen mit ihren hilflosen und überfordernden Seiten häufig allein lassen und stattdessen indirekt auffordern, die Wahrnehmung solcher Gefühle durch Aktivität abzuwehren. Dadurch fällt es Jungen oft schwerer, ihre inneren Regungen – seien es Ärger, Scham, sexuelle Erregung, Kränkung etc. – klar zu unterscheiden und deutlich wahrzunehmen. Diese häufige «manische Abwehrstruktur» von Hilflosigkeit und Schwäche lässt sich somit als Resultat eines spezifischen kulturellen Umgangs mit Männlichkeit verstehen, in dem „normale Männlichkeit auf den Maximen von Härte, Eroberung, Omnipotenz und Optimismus“¹¹ basiert. Ein Milieu, in dem die Geschlechterrollen scharf unterschieden werden, erschwert es Jungen mit ihrer individuellen Geschlechterrolle zu experimentieren. Ähnlich wie bei Mädchen steckt ihre Geschlechterrolle voller Widersprüche, doch gestehen wir Mädchen stärker Zeiten der Unentschlossenheit, des Ausprobierens und Schwankens zu. Mädchen „müssen nicht nur, sie dürfen Röcke *und* Hosen tragen... Der geringere Polarisierungs- und Entscheidungsdruck ermöglicht es aber auch, mit Widersprüchen vertraut zu werden“ (Schmauch, 1997). Als Beispiel eines notwendigen und schon damals vorhanden Freiraums für Jungen beschreibt U. Schmauch an dieser Stelle einen Sechsjährigen, der wechselnd mit Hingabe Soldat und Prinzessin spielte, ohne dass seine Mutter panisch befürchtete, ihr Sohn könne schwul sein. „Es wäre entlastend, wenn Jungen in dem Gefühl lebten, nicht unmännlich, sondern unterschiedlich männlich zu sein.“ Auch hier werden wieder die vielfältigen Unterschiede sichtbar. Es spielt eine große Rolle, wie unabhängig sich sowohl Eltern, wichtige Bezugspersonen als auch das soziale Milieu machen können vom Druck übermäßig polarisierender Geschlechtervorstellungen. Die Institutionen der frühen Kindererziehung können, wenn sie Orte des Erfahrungsaustauschs für Eltern werden, diesen Prozess unterstützen.

Erwachsenensozialisation – Arbeitswelt

Die Arbeitswelt wird meist als die Sozialisationsinstanz erlebt, die am stärksten zur Verfestigung traditioneller Geschlechterrollen beiträgt. Aber die Arbeitswelt ist widersprüchlich. Arbeitszeiten werden «flexibilisiert», Teamarbeit und Komplexität von Arbeitsabläufen erfordern vielfältige zwischenmenschliche Fähigkeiten, was eher eine Lösung, beziehungsweise Öffnung traditioneller Geschlechterrollen erfordern würde. Jedoch erscheinen bei Arbeitslosigkeit, prekären Arbeitsverhältnissen und Pseudo-Selbständigkeit die persönliche und politische Gestaltung von Arbeitsverhältnissen (wie sie u.a. unter dem Stichwort „Demokratisierung der Arbeitswelt“ diskutiert wurde) schnell obsolet und sinnlos.

Der Wandel der Geschlechterrollen und die Vielfalt der Veränderungen von Arbeitszeiten und Leistungserwartungen führt zur Notwendigkeit einer persönlichen Beschäftigung mit den Folgen des Wandels auf die eigenen Haltungen und Einstellungen. Dies nicht nur bei Einzelnen, sondern auch bei sozialen Gruppen und in der öffentlichen politischen Debatte.

«Wer plagt vom frühen Morgen
sich bis zur späten Nacht?
Wer schafft für andere Schätze,
Bequemlichkeit und Pracht?

¹¹ **May, Robert** (1991): *Männlichkeit aus psychoanalytischer Sicht*. In: Friedmann, Robert/Lerner, Leila (Hrsg.): *Zur Psychoanalyse des Mannes*. Berlin 1991, S. 186

Wer treibt allein das Weltenrad
und hat dafür kein Recht im Staat?
Das sind die Arbeitsmänner,
das Proletariat!»

(«Die Arbeitsmänner», Text: Johannes Most (1870))

So beginnt das Kapitel „Vom Arbeitsmann zum ganzen Menschen“ aus dem Buch „Hauptsache Arbeit“¹² von Dieter Schnack und Thomas Gesterkamp. Sie führen aus, wie sehr sich das im Arbeiterlied aufscheinende traditionelle Bild schon verändert hat, um dann zu betonen, dass auch der aktuelle traditionelle Männlichkeitsentwurf «Vollzeit bis zur Rente» ein riskantes Unterfangen geworden ist und dass die Männer in der Gefahr stehen, die Verankerung in ihrem eigenen Privatleben zu verlieren. Sie können Opfer eines Bedeutungsverlusts werden, der sich auf das Selbstkonzept negativ auswirken muss.

Als bei VW in Wolfsburg die Arbeitszeit um die Hälfte reduziert wurde, beschloss man in der Umbruchsphase mit der Volkshochschule zusammen ein Bildungsprogramm einzurichten, das für einen Teil der Belegschaft den mit den massiven Arbeitszeitveränderungen verbundenen Rollenwandel begleiten sollte. Dieser Prozess wurde wissenschaftlich untersucht. Dabei wurde deutlich, dass ohne die Möglichkeit den Rollenwandel zu reflektieren, Männer die freigewordene Zeit, die sie als Arbeitsverlust erlebten, durch zusätzliche Kleinjobs füllten. Die Männer aber, die sich über ihre Erfahrungen mit der Arbeitszeitveränderung mit anderen austauschen konnten, nutzten den Zeitfreiraum zu ihrer persönlichen Entfaltung oder verstärkten ihr Engagement in Familie und Nachbarschaft. Sie erlebten die Zeitveränderungen nicht als Verlust, sondern als Möglichkeit für eine befriedigendere Verankerung im Alltag. Für eine Gesellschaft ist es nicht unerheblich, inwieweit das wachsende Bedürfnis nach Gestaltung und Befriedigung auch in der Arbeitswelt verwirklicht werden kann. So sagte ein Vater in einer Vätergruppe: „Meinem Kind sage ich, es solle seine ganz individuellen Interessen rausfinden und eine Arbeit suchen, die seinen Bedürfnissen entspricht. Und ich selber bin ihm kein Vorbild darin.“ Diese Spannung ist als kreatives Potential in Reformvorhaben aufgreifbar (vgl. auch «Aktionsforum Männer & Leben»).

Erwachsenensozialisation – Familienphase

Der zweite Sozialisationsbereich von Erwachsenen, den ich ansprechen möchte, ist die Familienphase. Hier wird der Unterschied zwischen einer Familienphase, in der die Geschlechterrollen sich in einem überfordernden Alltag «retraditionalisieren» und einer Familienphase, die zur Weiterentwicklung und Belebung fürsorglicher Fähigkeiten führt, eindrucklich sichtbar. Als wir in der schon angesprochenen Vätergruppe die Vorteile der geteilten Elternschaft für die Eltern selber zusammenfassten, wurde uns sichtbar, wie ungewöhnlich vielfältig die inneren Anregungen für die Erwachsenen durch ihre Kinder sein können, wenn sie ihre Erfahrungen miteinander austauschen können.

Die Väter beschrieben, dass man „immer mitdenkt, was für die Kinder gut ist“ und doch auch die eigenen Bedürfnisse im Blick behalten lernt. Dass man die individuellen Fähigkeiten und Entwicklungen differenziert wahrzunehmen lernt und die Veränderung und Weiterentwicklung der Kinder begleitet. Sie beschrieben,

¹² **Schnack, Dieter/ Gesterkamp, Thomas** (1998): *Hauptsache Arbeit. Männer zwischen Beruf und Familie*. Reinbek 1998

dass man Gefühle spezifischer zu benennen und unterscheiden lernt. „Kinder stellen oft unglaublich direkte Fragen“ und erwarten, dass man in sich «hineinhört» und ihren so intimen Blick auf einen selbst anerkennt. Auch erlebten die Väter körpernahe und nichtsprachliche Ausdrucksformen ihrer Kinder nicht mehr als unverständlich «kindisch». Sie hatten sie als belebende Ausdrucksfähigkeit für sich selbst schätzen gelernt. Ihre eigenen Werte hatten sich verändert. Soziale oder wie es heute moderner genannt wird, «weiche» Fähigkeiten erfuhren eine größere Wertschätzung. Auch Spiel und Kreativität wurden neu entfaltet. Die konkreten Grenzen der Kinder wurden genauer wahrgenommen als auch die eigenen weniger verdrängt. Insgesamt erlebten sich die Väter verankerter in der Welt und im Alltag¹³.

Die Vielfalt der inneren Entwicklungen erstaunt. Erinnert man sich an die Diskussionen zur Adoleszenz, in denen diese als «zweite Chance» für eine kulturelle wie individuelle Entwicklung beschrieben wurde, dann liegt es nahe, Elternschaft, die sich auf eine egalitäre Arbeitsteilung und intensive Auseinandersetzung mit Kindern einlässt, als «dritte Chance» zu konzipieren. Wie auch beim Stichwort «zweite Chance» ist dies emphatisch gemeint, im Sinne eines psychosozialen Moratoriums, das Eltern zeitweise freistellt, um den inneren Entwicklungen Raum zu geben und die kulturellen Entwicklung zu beleben. Eine größere öffentliche Anerkennung solcher Freiräume und die Förderung von Projekten, z.B. von Orten des Erfahrungsaustauschs von Eltern, wäre gesellschaftlich nötig.

Schlussbetrachtungen

Gesprächsräume für Männer und Eltern

Was oft am meisten fehlt, sind Gesprächsgruppen für Männer. Im geschützten Rahmen von (oft angeleiteten) Gruppen können die widersprüchlichen Gefühle, die mit dem Rollenwandel verbunden sind, gemeinsam als Teil des in der Gesellschaft stattfindenden Rollenwandels erlebt werden. Hier können sich starre Rollen verflüssigen, Vor- und Nachteile ausgesprochen, Neues vorsichtig erprobt und individuelle wie neue gesellschaftliche Lösungen angedacht werden. Möglich ist z.B. in Kindertagesstätten, dass ein Thema der Eltern zuerst in der geschlechtshomogenen Väter- wie Müttergruppe besprochen wird, um dann anschließend wieder in einer gemeinsamen Runde bearbeitet zu werden. So haben auch die Unterschiede zwischen den Männern und Frauen selbst eine größere Chance, wahrgenommen zu werden.

Anerkennung fürsorglicher und persönlicher (nicht versachlichter) Beziehungsformen in der Gesellschaft

Das Geschlechterthema hat auch eine allgemeinere Seite, wie ich sie oben unter dem Stichwort Elternschaft als „dritte Chance“ angesprochen habe. Die sich in partnerschaftlichen Beziehungen entfaltenden Anerkennungswünsche von Männern und Frauen lösen belebende Impulse auf einer allgemeineren, gesellschaftlichen Ebene aus. Doch müssen Männer und Frauen mit der Schwierigkeit umgehen, dass, so die Formulierung von Jessica Benjamin,

¹³ Detaillierter in der o.g. Dokumentation „Ich bin gerne Vater!“ (S. 55 ff.) sowie im o.g. Artikel „Väter in Kindertagesstätten“ dargestellt.

„die sich ausbreitende männliche Rationalität ... nicht nur die mütterlichen Aspekte [und wie ich hinzufügen möchte – inzwischen manchmal auch männlichen Aspekte] der Anerkennung (Fürsorge und Empathie) aus unseren kollektiven Werten und Institutionen“ eliminiert, sondern „soziale Urheberschaft und Selbsttätigkeit zur Sache von Leistung, Kontrolle und unpersönlichen Beziehungen macht.“¹⁴

Zur notwendigen Wertschätzung persönlicher Beziehungen und zu Anerkennung von Selbsttätigkeit und Fürsorglichkeit kann eine so geschlechterdemokratisch konzipierte Beratungsarbeit mit beitragen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, dass in der Beratungsarbeit – in Einzelberatungen, Paarberatungen, Familientherapien und Gruppenarbeit – die Gebrochenheit heutigen Männerlebens Raum hat und fürsorgliche Beziehungen sich hier vielfältig entwickeln können.

¹⁴ **Benjamin, Jessica** (1990): *Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht*. Basel 1990, S. 211